NR. 23/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL

F. Konjuchowa und J. Ssaranzow
in dem sowjetischen Farbfilm „Guten Morgen"
Foto: Sovexportfilm

Christian-Jaque dreht „Zwischen Himmel und Meer"

Bei hohem Seegang läuft die „Lutèce" aus ihrem Hafen. An Bord hat sie einen Filmstab, geleitet von Regisseur Christian-Jaque, der nach den Filmen „Die Karthause von Parma", „Nana" und „Fanfan der Husar" nun nach einem Stoff ganz anderen Genres griff.

„Si tous les gars du monde . . .", „Wenn alle Jungen der Welt sich die Hand reichen wollten . . ." war der eigentliche Titel des Films, der nun in „Zwischen Himmel und Meer" umgeändert wurde.

Er erzählt die Geschichte der Besatzung eines Fischdampfers, die in Seenot gerät. Durch die Hilfe von einigen Amateurfunkern gelingt es, ihre SOS-Rufe in alle Welt hinauszuschicken. Und alle Welt hilft. Eine amerikanische Maschine, die der geretteten Mannschaft ein wichtiges Medikament hätte bringen sollen, ist bereits gestartet, ehe die Anforderung nach Berlin dringt. Für sie springt ein sowjetisches Flugzeug ein und übernimmt den Weitertransport des Medikaments.

In feuchtkalter Novembernacht stand Christian-Jaque (auf unserem Bild der zweite von rechts) mit seinem Aufnahmestab, der durch Kollegen von der DEFA und von der CCC erweitert wurde, am Brandenburger Tor. Er drehte hier die Szene, in der der Kurier die Sektorengrenze passiert, um das Medikament zum Abtransport zu überreichen.

Foto: Puhlmann

das Neueste ... das Neueste ... das

Der DEFA-Film „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse" wurde in den vierzehn Tagen nach seiner Premiere von 2 850 000 Besuchern gesehen.

Mit großem Erfolg wurde der DEFA-Film „Carola Lamberti" in Bremerhaven gezeigt.

Edwin Marian (unser Bild), **Ilsabé Caregnato,** Harry Hindemith, Horst Drinda, Hans Klering, Maria Wendt u. a. spielen in dem DEFA-Film „Mich dürstet", der unter der Regie von Karl Paryla entsteht. Das Drehbuch schrieb der Regisseur gemeinsam mit Walter Gorrish.

„Lied über dem Tal" ist der Titel eines neuen DEFA-Films, der nach dem gleichnamigen Roman von August Hild entsteht. Regie führt Helmut Brandis, der auch das Drehbuch schrieb.

Die Hamburger Kulturfilmgesellschaft „Urania", deren Direktor Dr. Lichtwark ist, bereitet Austauschvorträge zum Thema „Jugend und Kulturfilm" vor.

Nach dem Vorbild der II. Westdeutschen Kulturfilmtage in Oberhausen findet Mitte November in Ludwigshafen, veranstaltet von den Landesverbänden der Volkshochschulen und der Filmclubs, eine erneute Demonstration für den wertvollen Kulturfilm aus allen Ländern statt.

Das Schloß Dornburg wird künftig eine Schule für Kameraleute der DEFA aufnehmen.

In den sowjetischen Lichtspieltheatern ist ein Film zweier junger sowjetischer Regisseure, Parandsow und Baselian, nach dem Märchen des moldauischen Dichters Buchara „Andrijesch" erschienen.

In der Sowjetunion wurde ein Wettbewerb für Drehbuchautoren ausgeschrieben, um die beste filmische Gestaltung des Romans „Krieg und Frieden" von Tolstoi zu finden.

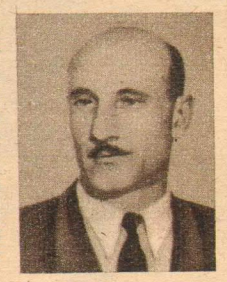
Über hundert Schulfilme werden bis zum Jahresende die Filmproduktionen in Moskau, Leningrad, Swerdlowsk und anderen Städten für die technischen Schulen, die höheren Lehranstalten, die Gewerbeschulen und Lehrgänge herstellen.

In Minsk, Riga, Baku, Jerewan und Taschkent werden in Kürze neue Filmateliers gebaut oder die bereits vorhandenen ausgebaut.

In der Zentralen Produktion für Dokumentarfilme in Moskau wurde ein Farbfilm „Im Moskauer Kreml" fertiggestellt. Das Szenarium des Films bearbeiteten L. Mikulina und J. Smirnizki.

Der französische Breitwandfilm „Paris" erlebte anläßlich der Woche des französischen Films in Moskau seine Uraufführung.

Galina Nikolajewas neuestes Werk, „Die Erzählung von einem MTS-Direktor und einem Chefagronomen", wird im nächsten Jahr in der Sowjetunion verfilmt.



Der sowjetische Regisseur Gerassimow arbeitet an einem Drehbuch nach dem Roman „Der stille Don" von Scholochow. Der weltberühmte Roman erlebt damit seine zweite Verfilmung in der Sowjetunion.

In Anwesenheit indischer Filmkünstler fand in der Volksrepublik China ein Festival des indischen Films statt.

Der tschechoslowakische Regisseur Miroslav Cikan begann vor kurzem

mit den Dreharbeiten zu dem Lustspielfilm „Still ruht der See".

Mit großem Erfolg zeigen die Budapester Lichtspielhäuser den romantischen Film „Die Belagerung von Beszterce", der vor einigen Jahren nach einem Roman von Kálmán Mikszáth gedreht wurde. Die Hauptrollen spielen Klâri Tolnay, Andor Ajtay, Ida Turay und Lajos Baśti. Regie führte: Márton Keleti.

Das Zentrale Filmarchiv organisierte in Warschau einen Zyklus von Vorführungen sowjetischer klassischer Filme aus der Zeit des Stumm- und Tonfilms bis zum Jahre 1938.

Die Wochenschau der französischen Firma „Pathé" hat den Filmbericht vom V. Festival der Jugend und Studenten in Warschau weitgehend berücksichtigt. Im Kommentar zu dem Bericht bezeichnet sie das Festival als „ein Treffen der Jugend, die durch den gemeinsamen Wunsch nach Frieden und Brüderlichkeit verbunden ist".

Eine erste Internationale Kinderfestspielwoche fand auf Initiative des italienischen Theater- und Filmverbandes in Palermo statt. Es ist geplant, die Veranstaltung zu einer „Film-Biennale für die Jugend" auszubauen.

Eine Gruppe von Filmschaffenden und Vertretern der Jugendorganisationen in Edinburg wandte sich an die UNESCO mit dem Vorschlag, ein internationales Filmzentrum zu schaffen, das in allen Ländern Filme für Kinder verbreitet.

Das Ansteigen der Kriminalität männlicher Jugendlicher im ersten Halbjahr in Nordrhein-Westfalen geht nach der Ansicht des Landeskriminalpolizeiamtes u. a. auch auf den schlechten Einfluß der Wildwester und ähnlicher Filme zurück.

Die Metro Goldwyn Mayer beabsichtigt, in 30 westdeutschen Groß- und Mittelstädten und in Westberlin zunächst 30 eigene Filmtheater zu eröffnen. In diesen werden die Spitzenproduktionen der „Großen 8" von Hollywood untergebracht und somit für die jetzt bestehenden deutschen Erstaufführungstheater in diesen Städten ausfallen. Diese Theater haben aber gerade im Hinblick auf diese amerikanischen „Rosinen" kostspielige technische Renovierungen und Erweiterungen vorgenommen, durch die sie stark verschuldet sind. Ein Ausführen des amerikanischen Planes würde viele der deutschen Theater in den Konkurs treiben.

Viktor de Kowa wird in einem Film über Kurt Widman den bekannten Jazz-Kapellmeister spielen.

Appell an die Filmschaffenden der Welt: Eine Gruppe Filmschaffender aus Frankreich, Polen, der Sowjetunion, den USA, Ungarn, China, Indien und Lateinamerika unterzeichnete einen Appell, der die Filmschaffenden aus der ganzen Welt zu einem internationalen Treffen in Paris im Dezember des Jahres aufruft.

Der Regisseur Yves Allegret und der Schauspieler Pierre Brasseur („Schiff ohne Hafen") haben sich entschlossen, gemeinsam eine neue Produktionsfirma zu gründen, um ihre Lieblingsstoffe, die bei anderen Produzenten kein Interesse fanden, zu verfilmen.

Die Lebensgeschichte Buster Keatons, eines der größten Filmkomiker, soll in Hollywood verfilmt werden.

Joe Louis, ehemaliger Weltmeister im Schwergewichtsboxen, feiert jetzt als Filmschauspieler in dem Streifen „The square Jungle" sein Come-back.

Pietro Germi, Regisseur des italienischen Films „Weg der Hoffnung", arbeitet gegenwärtig an seinem zehnten Film. Es ist die Geschichte eines alten Eisenbahners, den die Monotonie seiner Arbeit ermüdet hat. Eine der weiblichen Hauptrollen spielt Anna Magnani.

Giuseppe de Santis, der bekannte italienische Regisseur, („Es gibt keinen Frieden unter den Oliven", Rom 11 Uhr") sprach in Moskau über das italienische Filmschaffen der Gegenwart.

Der begeisterte Alpinist und Filmmann Samivel dreht zur Zeit in den Alpen, im „Großen Paradies", einen Film über die Tierwelt dieser Zone.

In Norwegen werden die Kinobesucher für Unpünktlichkeit streng bestraft. Sie müssen ihre Plätze zu Beginn des Programms einnehmen. Später dürfen sie das Lichtspieltheater nicht betreten.

Karl-Eduard von Schnitzler

Robert Mayer — Der Arzt aus Heilbronn

Die Erhaltung der Energie und die Berechnung des mechanischen Wärmeäquivalents sind Probleme, die man bei erster, flüchtiger Überlegung ins Lehrbuch, in den Hörsaal und allenfalls in einen populärwissenschaftlichen Kurzfilm verbannt sehen möchte. Daß sie weltbewegend sind und ins Leben des einzelnen eingreifen, ist nur wenigen bewußt. Daß sich das Neue gegen das Alte, die revolutionäre Erkenntnis gegen das bestehende Herkömmliche, der Fortschritt gegen die Reaktion nur in hartem Kampf durchsetzen, ist historische Lehre, die manche in ihrer Bedeutung nicht verstehen. Daß der Heilbronner Arzt Robert Mayer das umfassendste aller Naturgesetze entdeckte (vor Helmholtz) und seine Entdeckung in einem dramatischen Kampf auf Leben und Tod verteidigte und zum Siege führte, ist mehr als Biographie oder Lehrstoff. Drehbuchautor Alfred R. Böttcher hat bewiesen, daß es ein packender, erschütternder Filmstoff ist. Und Regisseur Dr. Helmut Spiess hat diesen literarischen Beweis zur Gänze ins Filmische übertragen.

*

Es liegt dem Kritiker nach einer Reihe andersartiger Erfahrungen daran, eines vorauszuschicken. Im „Robert Mayer" ist es Buch und Darstellung gelungen, den historischen Hintergrund des Geschehens wissenschaftlich-wahrheitsgetreu widerzuspiegeln. Die Eingriffe, Verdichtungen und Zutaten des Autors bei Vorgängen und Personen um Robert Mayer selbst sind künstlerisch erforderlich und dichterisch zulässig. Was ich mit historischer Wahrhaftigkeit meine, ist vor allem die Darstellung der bürgerlichen und feudalen Gesellschaft, insbesondere des Königs von Württemberg. Hier gibt es (im Gegensatz zu „Fräulein von Scuderi") keinen verlogenen „großherzigen Gnadenakt" eines gemütlichen „Landesvaters"; sondern der König handelt aus gesellschaftlichen, politischen wie persönlichen Motiven heraus. Die bürgerliche Revolution von 1848 ist nicht gewollt aufgepfropft, sondern gerade in dem Maße gezeigt, wie sie in das Arbeitszimmer eines Gelehrten hineinstrahlt. Das satte, bornierte Großbürgertum ist nicht karikiert, sondern kritisch-echt gezeichnet. Der verfolgte Revolutionär ist kein Bilderbuch-Heros, sondern ein kämpfender, leidender, von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugter Mensch. Der Triumph Mayers, der Sieg seiner, die Wissenschaft umwälzenden Entdeckung werden — fern von Überschwang und Übertreibung — in klugen und wahren Maßen gezeigt. Der weltberühmte Justus von Liebig wird weder glorifiziert, noch „verrissen", sondern er agiert mit den Eigenschaften und Einflüssen, die ihn voranschreiten und irren, vorausschauen und vor vermeintlichen Grenzen einhalten ließen.

Soviel zur historischen Seite. Doch noch weiter zum Buch: Mit überzeugender Glaubwürdigkeit wird klargemacht, daß Feudalismus und Bourgeoisie in der Staatsmacht allein ihr Instrument sehen, mit dem sie die eigenen, engen Interessen durchzusetzen und das ihnen Widrige rücksichtslos zu unterdrücken suchen. Mir scheinen darum der Anstaltsdirektor von Zeller, der Fabrikbesitzer von Rauch und der Kaufmann Closs schon vom Buch her keineswegs überzeichnet, sondern erbarmungslos realistisch. Das gleiche gilt für den Professor Nörrenberg, den Typ des skrupellosen, intellektuell-korrupten professoralen Untertanen, der „wissenschaftlich beweist", was seine Herren hören wollen, und kaltherzig verurteilt, was ihnen schaden könnte. Diese und eine Reihe anderer Erscheinungen sind so typisch und wahrhaftig gezeichnet, daß man in ihnen Bundesverfassungsrichter, Bonner Professoren, Düsseldorfer Besitzbürger und andere Feinde des Fortschritts, wie etwa den Bischof Dibelius, in historischen Trachten verkleidet, zu sehen glaubt.

Aufgabe, Kampf und Sieg des Arztes aus Heilbronn anschaulich zu schildern, war durch den theoretischen Inhalt seiner Entdeckung äußerst erschwert. Die Darstellung des Wunders der Erhaltung der Energie mit den beiden Billardkugeln ist gelungen, die der Berechnung des Wärmeäquivalents weniger. Wenn es dennoch ein spannungsreiches Buch wurde, so deshalb, weil Alfred R. Böttcher Kräfte und Gegenkräfte, Umwelt und Atmosphäre zeichnet und in sie mitten hinein den „Stadtarzt" stellt, den Feinde, die sein Gesetz fürchten müssen, weil es an ihrer „Ordnung" rüttelt, und ihre Nachbeter zu einem „Narren", „Größenwahnsinnigen", „Tobsüchtigen" machen und schließlich mit Hilfe der Staatsmacht im Irrenhaus zum Abschwören zwingen wollen. Das ist dramatisch, das packt, reißt mit, stürzt in Tiefen des Mitleides und hebt auf Höhen der Empörung und des Triumphs.

*

Dr. Spiess' Regie ist genau und gründlich — nicht im Sinne von einengend und kleinlich, sondern im Abwägen der verschiedenen Charaktere, in der Nachzeichnung des Milieus und in der Führung der Schauspieler. Er scheut nicht vor langen Schnitten, Großaufnahmen und Pausen zurück, ohne daß es Längen gäbe. Dabei kommt ihm die Kamera Robert Baberskes zu Hilfe. Einzig die Szenen auf dem Schiff können nicht befriedigen. Hier scheint es an Gründlichkeit der Vorbereitung gefehlt zu haben. Bis auf diese Ausnahme ist der Regisseur den Intentionen des Autors ebenbürtig gefolgt.

Allerdings hatte er auch einen Robert Mayer, wie man ihn sich anders oder gar besser kaum vorstellen kann. Der Wiener Emil Stöhr bringt ein Beispiel der Schlichtheit — selbst bei großen Ausbrüchen. Auch da, wo Mayer zweifelt, Unbesonnenes tut oder ausspricht, was seiner Sache schaden muß, wo er bis zur Peinlichkeit „undiplomatisch" ist, gelingt es Stöhr, ihm Größe zu geben — Größe, frei von Pathos, allein aus schlichter Menschlichkeit. Die weite Gefühlsskala auf dem Gesicht dieses Schauspielers unterstützt die Wahrheit und Tiefe, die schon das Buch dem großen Entdecker gibt.

Gisela Uhlen hat eine schwierige Aufgabe. Die Wandlung der ihren Mann zunächst verständnislos liebenden und an ihm verzweifelnden Frau zu der Lebensgefährtin, die, schließlich vom Atem seines Genies angehaucht, zu ihm steht, mit dem Elternhaus bricht und letztlich die Freilassung und Anerkennung ihres Mannes erkämpft (leider stand Mayer in Wirklichkeit nicht ein solcher Kamerad zur Seite) — diese Wandlung ist auf einen sehr engen Raum zusammengedrängt. Die Vielzahl und Vielseitigkeit ihrer künstlerischen Mittel lassen jedoch Gisela Uhlen einen wirklichen Menschen auf die Leinwand bannen, der lebt, liebt, wächst und handelt.

Walter Suessenguths Liebig ist ein wenig zu sehr „Herr", „Grandseigneur". Jedoch wird das Schwanken Liebigs zwischen Eitelkeit und wissenschaftlicher Verantwortung, zwischen der Anerkennung angeblich „ewig rätselhafter Kräfte" und der tatsächlichen Erkennbarkeit der Welt deutlich herausgearbeitet. Herwarth Grosse ist so gespenstisch, wie es der brutale und verlogene Direktor einer Königlichen Irrenanstalt sein darf. Otto Stübler und Werner Segtrop sind an einigen Stellen nicht gedämpft genug, bleiben aber dennoch im Rahmen des Ensembles. Hervorragend der Doktor Bohn Hilmar Thates und Martin Flörchingers revolutionärer Bruder des Arztes.

Die Bauten Karl Schneiders, die Kostüme Hans Kieselbachs und die Masken von Willi und Inge Roloff unterstützen maßgeblich die historische Treue. Die Musik Joachim Werzlaus ist im ganzen dem Geschehen förderlich, an einigen Stellen etwas aufdringlich, woran jedoch auch der Ton Anteil haben dürfte.

*

Ein großer Film, ein würdiges Bekenntnis zu unserer Geschichte und unserer Kultur.

STAR *mit fremden Federn*

Das Ganze ist — wenn auch nicht durchgängig — mit Schwung und einigem Witz (man ist bescheiden geworden) inszeniert; gefällig, wie man zu sagen pflegt. Hier und dort lacht man. Wie man aus dem Provinzstädtchen mit dem Skispringer in den Winterkurort förmlich hineinspringt, ist atemberaubende Schnitt-Fertigkeit. Wie Sonja Sutter, in dem Glauben, sie werde betrogen, die Treppe hinuntergeht, dann ist das große Filmkunst. Werner Peters gibt der Doppelrolle, was ihr zukommt — vom ernsten, mißbrauchten Filmstar bis zur Groteske des des Skilaufens unkundigen, intellektuell-hochstapelnden Friseurs Ernst Blume. Wir wollen hier gar nicht die Frage stellen, in welcher „kleinen mitteldeutschen Stadt" es einen derartigen Frisiersalon einschließlich Figaro gibt. Es ist auch hier nicht die Stelle, in die Diskussion einzugreifen, warum es bei uns — mit Ausnahme Kleinaus, Koch-Hooges und der Porten — keinen echten Filmstar gibt (weshalb die Problematik des von seiner Popularität gequälten „Stars mit fremden Federn" nicht gerade als realistisch anzusprechen ist). Die albern-filmbegeisterte, schwärmende Gisela Petri der Christina Huth ist da trotz deren begrenzter Ausdrucksfähigkeit wesentlich realer. Friedel Rostock und Horst Naumann sind sympathisch — mehr gestattet ihnen das Drehbuch nicht. Maly Delschaft gibt die herrliche Studie einer lästig-geschwätzigen, gutmütigen Vermieterin. Robert Trösch zeigt als Regisseur Kessel Menschlichkeit, Herz und Streben nach Sachkenntnis und wirklichem Leben, die man manchem echten Regisseur wünschen möchte. Brigitte Rabald singt, und das DEFA-Sinfonie-Orchester spielt mit viel Schwung und nachahmenswerten, modernen Arrangements flotte und gefällige Weisen von Gerd Natschinski. Karl Puth zeigt mit seinen Außenaufnahmen aus dem Harz, was er wirklich kann.

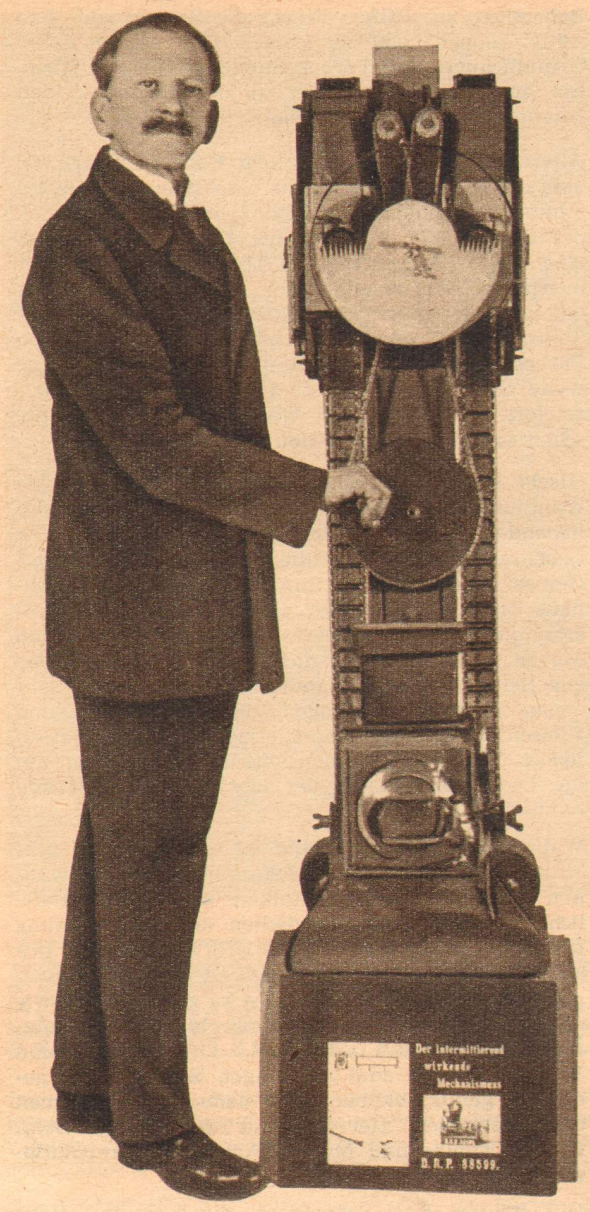
*

Und trotzdem stimmt es nicht hinten und nicht vorn. Trotzdem fehlt der Funke, erstirbt das gelegentliche Lachen (man sollte sich Filme nicht in Premieren-Lichtspieltheatern sondern, im Flohkino ansehen, das ist sehr aufschlußreich); trotzdem bleibt am Schluß ein Gefühl, das von Schalheit zum Ärger übergeht, wenn man tut, was die für diesen Film Verantwortlichen anscheinend versäumt haben: nämlich nachzudenken.

Die Embleme eines HO-Hutladens, ein Transparent „FDGB" und einige zwanglose eingestreute „Kollege" und „Kollegin" vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß sich die DEFA wiederum mit fremden Federn schmückt, mit den Federn nämlich, die dem bürgerlichen Filmschaffen anhaften. Freiwillig - unfreiwillige Hochstapelei, Verwechselung, Verwicklung, Happy-end — bitte schön. Aber wenn nach dem „Sommerliebe"-Skandal und anderen Fehlgriffen aufs neue die nunmehr sechsjährige Deutsche Demokratische Republik teils als blasse, teils als verfälschte Kulisse mißbraucht wird, um davor ein altgewohntes Ufa-Lustspiel abrollen zu lassen, verpflichtet das den Kritiker gebieterischer noch als bisher, die Frage nach der Verantwortung zu stellen. Vom Regisseur Harald Mannl durfte man zu keinem Zeitpunkt etwas anderes erwarten.

Die Dramaturgie hat den FILMSPIEGEL wissen lassen, daß sie für „Fräulein von Scuderi", „Rauschende Melodien", „Polterabend" und „Star mit fremden Federn" die Verantwortung abgelehnt habe und ablehne. Das sind ja merkwürdige Zustände. Wenn das zutrifft, haben wir also der Dramaturgie mit unseren letzten Kritiken unrecht getan. Das schafft aber in keiner Weise die kritisierten Tatbestände aus der Welt. Richtiger und verantwortlicher, als auf den unliebsamen Kritiker zu schießen und eine Diskussion über die Kritik, statt über zu kritisierende DEFA-Filme zu entfesseln, richtiger als der untaugliche Versuch, den „Filmspiegel" einschüchtern zu wollen, richtiger auch als das Bemühen, die eigenen Hände in Unschuld zu waschen und statt gute Filme zu machen, „gute" Kritiken zu verlangen, wären ehrliche Anstrengungen, die wirklichen Ursachen zu ergründen, die Verantwortlichen zu finden und um die Überwindung der Mängel bemüht zu sein.

„Star mit fremden Federn" läßt erwarten, daß wir noch ein dorniges Stück Wegs vor uns haben.



Max Skladanowsky am Doppelprojektor, dem Bioscop, das vor 60 Jahren als „die interessanteste Erfindung der Neuzeit" galt

Es war am 1. November 1895

Vor 60 Jahren erste deutsche Filmvorführung / Ein Blick in die damalige Presse

Zusammengestellt von Erich Skladanowsky

Berlin im Jahre 1895. Die Zeitungen suchen neue Sensationen. Theater, Operette, Zirkus und Varieté sind abgegrast. Deutschlands Hauptstadt aber ist hungrig nach neuem Unterhaltungsstoff ...

Da kündigt die Direktion des „Berliner Wintergarten" zum 1. November die erste Bioscopvorführung an. Und die Presse greift die Nachricht auf. Denn wohin geht Bankier Mollenfaß, wenn er den letzten kleinen Seitensprung bei seiner Frau wiedergutmachen will? Wohin die Primadonna ohne Engagement, wenn sie gesehen werden will? Wohin Mäxchen Müller, wenn er am ersten Selbstverdienten Lieschen Lehmann teilhaben läßt?

Dorthin.

Bereits am 24. Oktober 1895 berichteten die Berliner Blätter, daß *„... im Wintergarten die kleine Bühne zur Aufnahme einer Novität vorbereitet wird, die überall — bei Laien wie in wissenschaftlichen Kreisen — das größte Aufsehen erregen dürfte"*. Aber ausdrücklich wird betont, *„über die geradezu verblüffende Art, in welcher die merkwürdige Erfindung einem großen Zuschauerkreis zu gleicher Zeit vorgeführt wird, darf vorläufig nichts verraten werden"*.

Drei Tage später, am 27. Oktober, weist die „Nationalzeitung" in ihrer Sonntagsausgabe auf das neue Novemberprogramm hin und schreibt:

„... auch Skladanowskys bereits erwähntes Bioscop ist nahezu vollendet. Dasselbe wird einen ausnehmend originellen Charakter dadurch erhalten, daß es die Wintergarten-Produktionen in verblüffend echten, lebenswahren Copien wiedergibt."

Dann aber ist der 1. November 1895, der Premierentag, gekommen. Und das, was anfangs vielleicht nach etwas Sensationsmache aussah, erwies sich als wirkliche, ernsthafte Arbeit, die größte Achtung und Anerkennung verdiente.

Ein dunkelroter Moltonvorhang mit den Goldbuchstaben „Bioscop" hob sich vor einer dunkel umrahmten weißen Bildwand. Die ersten acht Positivfilme erlebten ihre Welturaufführung.

Titel in Druckschrift kündigten die einzelnen Szenen an. Sie wurden von einer zu diesem Anlaß geschriebenen Komposition des Kapellmeisters Hermann Krüger untermalt. Nach der letzten Filmszene verbeugten sich die beiden Vorführer Max und Emil Skladanowsky und dankten für den so reichen Beifall.

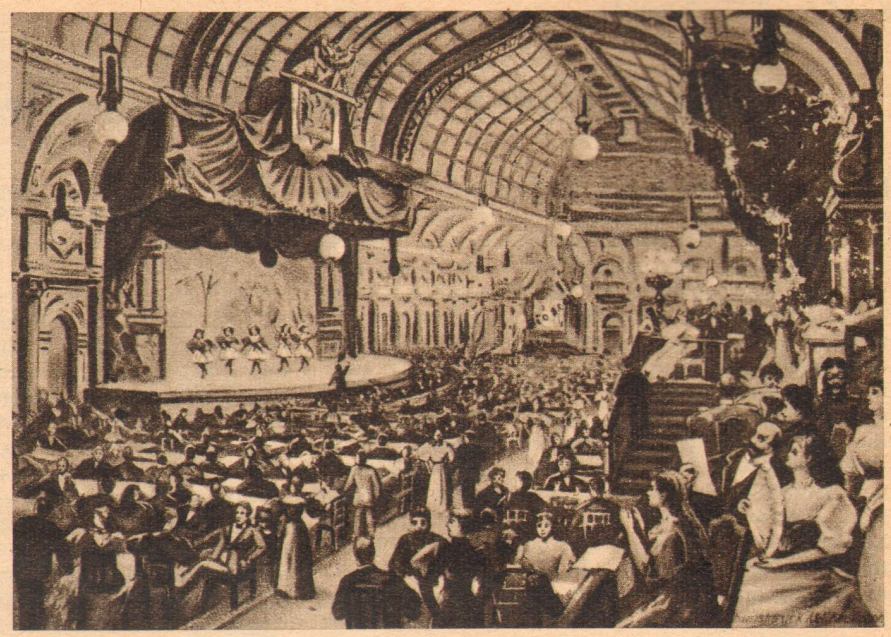
Wie schätzte man nun nach dem Premierentag die als „interessanteste Erfindung der Neuzeit" angekündigte Vorstellung ein?

Kategorisch erklärte die „Berliner Börsenzeitung": *„... das Bioscop, das man sehen muß!"* Und die übrige Presse war sich — vielleicht das erste Mal in Jahren — darüber einig.

Der „Berliner Lokalanzeiger" stellte fest, daß die Schlußnummer des Programms im Wintergarten lehrreich und amüsant sei. Die Erfindung wäre mit viel Geschick verwertet worden, *„nur das Zittern der einzelnen Figuren erinnert an die Zusammensetzung aus vielen kleinen, durch Elektrizität beleuchteten Bildchen"*.

Im Feuilleton ihrer Montagabendausgabe vom 4. November 1895 schrieb die „Berliner Volkszeitung" auf der ersten Seite:

„... Zu den interessantesten Darbietungen gehörte unstreitig das Bioscop, das mit minutiöser Genauigkeit die Bewegung tanzender, turnender und ringender Menschen wiedergab."



Der Wintergarten in Berlin um 1895

Wintergarten.

Direction: **Dorn & Baron.**

Neues Programm. **12 Debuts.** Neues Programm.

Mlle. Gabriele Juniori

vom Empire-Theater in London.

The Eugens, die berühmten Hochturner. **Mr. Tompson** mit seinen drei Elephanten. **Die Wüstensöhne,** 8 Araber. **Brüder Marko,** die sonderbaren „Zwillinge".

Griffin u. Dubois, Excentriques. **Rheingold-Trio,** Komisches Gesangs-Terzett. **Egger-Rieser,** Tyroler National-Sänger u. Tänzer. **Pettenati,** Italienisches Quartett.

Neu! **Das Bioskop.** Neu!

Die interessanteste Erfindung der Neuzeit

Maisanos, musikalische Excentriques. **Valentine Petit,** Kaleidoskop-Tänzerin.

Ferner: **Familie Sylvester Schäffer** in ihren unerreichten ikarischen Spielen. **Iwan Tschernoff** mit seiner Hindernis-Jagd.

Lona Barrison, siegreiche Schulreiterin. **Siegmund Steiner, Sylvester's Sohn,** Tenorist. Jongleure.

Anfang 7½. — Sonntags 7 Uhr. — Vorverkauf von 10 bis 1 Uhr an der Tageskasse.

Annonce
aus dem „Berliner Lokalanzeiger" vom 1. November 1895

Bemerkenswert ist auch die Besprechung der „Staatsbürger-Zeitung":

„... Das Finale der Vorstellung springt auf die kleine Bühne des Bioscops über. Der ingeniöse Techniker benutzt hier ergötzliche Momentphotogramme und bringt sie in vergrößerter Form zur Darstellung, aber nicht starr, sondern lebendig. Wie er das macht, das soll der Teufel wissen!"

Und deshalb empfahlen die Zeitungen der Wintergartendirektion, *„die überraschende Wirkung des interessanten Gegenstandes in ihrem Wesen im gedruckten Programm noch näher zu erläutern"*.

Der englische Fachschriftsteller Henry V. Hopwood war selbstverständlich in die Materie längst eingedrungen, als er 1899 in London sein technisch sehr sachliches und historisch äußerst genaues Frühwerk „Living Pictures" herausgab. Darin schrieb er:

„Am 1. November 1895 wurde ein deutsches Patent (Nr. 88 599) durch Max Skladanowsky angemeldet, der durch seine eigene Vorführung in Deutschland dieselbe Stellung einnimmt wie etwa Lumière in Frankreich, Acres in England und Jenkins in Amerika. Sozusagen machte er nicht nur die lebenden Bilder in seinem Vaterlande populär, sondern er war auch noch ein unabhängiger Erfinder. Er veranstaltete die erste Projektionsvorführung ‚Lebender Bilder' in Deutschland, und zwar an demselben Tage, an dem er um sein Patent nachsuchte. Jedoch hatte er seinen Apparat schon ein Jahr vorher völlig fertig konstruiert gehabt, ohne jede Kenntnis von den Anstrengungen, die in den anderen Ländern gemacht wurden ..."

Nach einer längeren, genauen Beschreibung des patentierten Filmtransports schreibt Hopwood weiter:

„... Herr Max Skladanowsky gebrauchte zuerst zwei Maschinen, die eine abwechselnde Projektion ergaben, aber später benutzte er nur eine Maschine, die eine ganz besondere Art von Blende (Hinterblende in Trommelform) hatte. Seine Filmbilder waren 4 bis 5 cm groß und ermöglichten daher bedeutend größere Bilder auf der Leinwand, als sie bisher mit französischen Maschinen erreicht werden konnten ..."

So und in vielen anderen Kritiken urteilte man über das Bioscop, das von Berlin aus durch Deutschland, die Niederlande und die nordischen Länder zog. Überall erregte es Staunen und Bewunderung. Max Skladanowsky aber gab man die sich später bestätigende feste Gewißheit, daß seine Apparatur eine große Zukunft haben werde. Jahrzehntelange Erfinderarbeit hatte gebührende Anerkennung gefunden.

Karla Runkehl

Ihr wolltet doch etwas über sie wissen, nicht wahr, Ihr Mädchen und Ihr beiden Steppkes, die ich auf meinem Weg zu Karla Runkehl traf.

Da standet Ihr in dem großen Torbogen. Denn in Eurer Wohngegend im Nordosten Berlins hatte sich's herumgesprochen, daß hier die Änne aus dem Thälmann-Film wohnt. Und jetzt ging das große Knobeln los, wer den Klingelknopf in der Nummer 106 drücken sollte. Ob sie wohl freundlich ist? Ob sie so lieb ist wie als Frau des Fiete Jansen? Ob — ob sie uns ein Autogramm gibt? Denn eigentlich: Ehrensache, daß man von ihr eins haben muß, wie Ihr sagtet. Und Ehrensache: sie unterschrieb Euch ihr Bild mit ihrem Namenszug. Und sie war freundlich und lieb.

Aber hört zu! Für Euch und für viele andere Menschen habe ich sie besucht, die Änne-Karla. Laßt mich über sie erzählen.

*

Das war vor etwa fünf Jahren, als Karla Runkehl noch die Schauspielschule besuchte. Als sie bei ihrem Lehrer, Herrn Kepich, Unterricht bekam, wie man auf der Bühne spricht, wie man sich bewegt, wann dieses oder jenes Stück geschrieben wurde und warum man die eine Rolle so und die andere anders gestaltet.

Zu dieser Zeit erinnerte sich Wolfgang Schleif für seinen Film „Saure Wochen — frohe Feste" an ein Mädchen, das ihm und einem Kollegium, darunter auch Prof. Dr. Kurt Maetzig, vorgesprochen hatte. Den Puck aus dem „Sommernachtstraum". Die Augen glänzten und ihr Gesicht brannte vor Eifer — so hatte sie sich in die Rolle hineingelebt. Doch wie enttäuscht war das Mädel, daß sich die Kommission vor Lachen ausschütten wollte.

Da hatte sie auf eigene Faust den weiten Weg von Greifswald angetreten. Hatte sich 20 Mark für die Rückreise geliehen. Nur, um endlich ihren sehnlichsten Wunsch, an eine Schauspielschule zu kommen, in Erfüllung zu bringen. Und nun machten sich diese Menschen lustig über sie. Wußten nicht, daß eine Welt für sie zusammenzubrechen drohte. Trotzdem: sie würde es ihnen schon beweisen! Denn von jenem Tag an, da Karla Runkehl das erste Mal in einer Schulaufführung spielte, stand ihr nur dieser Beruf — Schauspieler — vor Augen.

Das alles hatte sie ja hinter sich: in den ersten schweren Nachkriegsjahren Landarbeit, Kaninchen- und Ziegenzucht, Kindermädchenspielen. Nun endlich wollte sie lernen. Richtig lernen.

Wolfgang Schleif und seine Kollegen aber hatten nicht über die Leistung des Mädchens gelacht. Das Trikot, das sie in der Aufregung verkehrt herum angezogen hatte, war die Ursache. Das war zwar wenig pädagogisch. Doch Karla hat ihnen verziehen. Denn eines Tages kam nach Greifswald die Nachricht: angenommen. Und seitdem, so gesteht die Schauspielerin ein, „habe ich bei Prüfungen absichtlich immer irgend etwas verkehrt herum angezogen . . ."

Schauspieler sind nun mal alle ein wenig abergläubisch. Aber trotzdem, verbunden mit viel Fleiß, mit einem starken Willen und viel, viel Begabung, muß es doch etwas genutzt haben. Denn ihr Weg begann. Er wurde zwar immer steiler, aber damit wuchs auch das Können und die Kraft dazu.

Wie gesagt: die erste Filmrolle gab ihr Wolfgang Schleif. In „Frauenschicksale" und „Corinna Schmidt" sahen wir sie. Und als 1951 die Schauspielschule mit dem Staatsexamen beendet wurde, kam die Rolle, in der sich Karla Runkehl bewähren mußte. Die Änne im ersten Teil des Thälmann-Films. Zwischendurch die Marianne in „Hexen" und dann der zweite Teil: „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse."

„Ihr habt alte Wunden wieder aufgerissen — aber ihr habt uns neue Kraft gegeben", sagte die Bäuerin einer LPG auf der Premierenfahrt des Thälmann-Kollektivs. Karla Runkehl ist in dieses Urteil mit ihrer Leistung eingeschlossen. Und viele werden sich gefragt haben, wie sie es geschafft hat, so unvergeßlich stark zu beeindrucken.

Nun, in erster Linie ist es natürlich das: als Schauspielerin ist sie erfüllt von dem leidenschaftlichen Wunsch, ihre Rollen immer so zu gestalten, daß sie allen Menschen etwas weiterhelfen, Mut geben.

In zweiter Linie, daß sie besonders während der Zeit der Vorbereitung zu diesem Film in jeder freien Stunde gelesen hat. *Bücher über Widerstandskämpfer*, durch die sie die Gestalt der Liselotte Herrmann in ihrer Rolle zum Vorbild nahm. Und daß ihr das Thälmann-Kollektiv und vor allem Prof. Dr. Kurt Maetzig halfen.

Dann aber deswegen, weil sie eine starke Persönlichkeit ist. Ein Mensch, der weiß, was er will. Der die schweren und die guten Jahre mit allen Menschen erlebte und durchlitt. Der ihre Sprache spricht. Eine ehrliche, offene Sprache. Erst noch als Schülerin, dann als Studentin, als Schauspielerin — seit vier Jahren auch bei Langhoff am Deutschen Theater — und später als Frau und Mutter. Und daß sie eine jener guten Gaben besitzt, sich nach der Arbeit lösen zu können. Niemals gibt es etwas Verkrampftes an ihr.

Karla Runkehl ist noch jung. Sehr jung. 24 Jahre. Aber in ihr ist beides vereint: das Mädchen und die Frau. Ein glückliches Zusammentreffen für ihre nächste Rolle, die ihr wegen der großen Konflikte so besonders gefällt. Als Irene in „Genesung". Eine Frau, die, wie die Schauspielerin selbst, mitten im Leben steht.

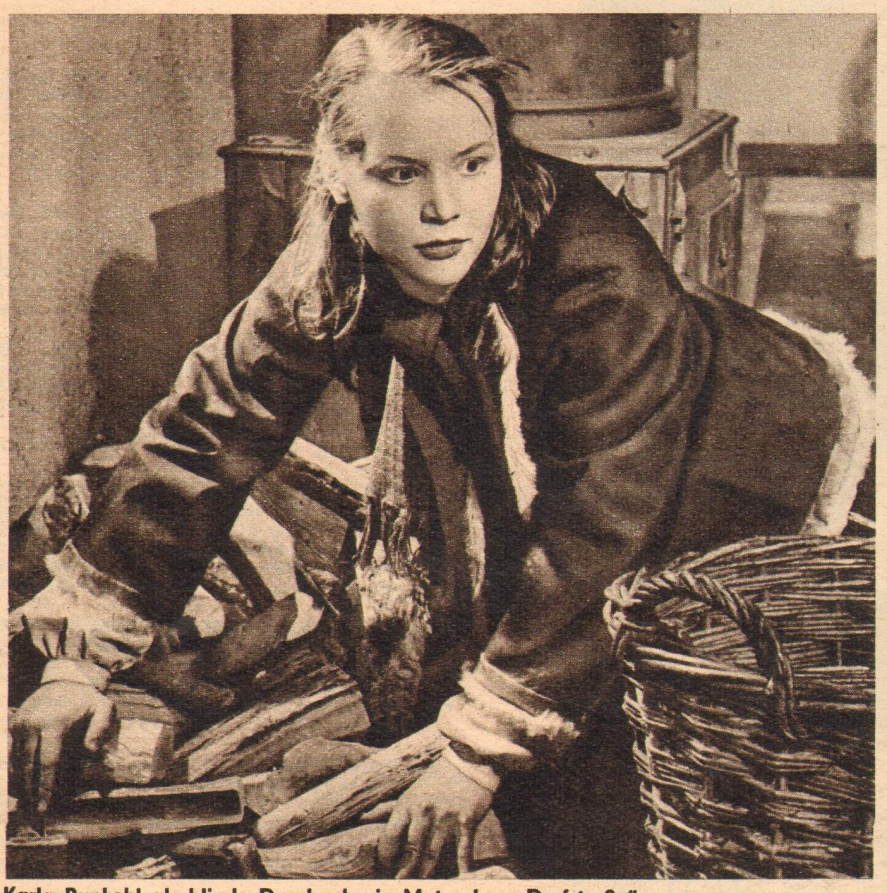
*

Wenn für Karla Runkehl der Film auch „nur der Belag und das Theater das Brot" ist und der größere Teil der Liebe zur Schauspielkunst ihren gewesenen und gegenwärtigen Rollen in der „Moral der Frau Dulski", der „Dorfstraße", im „Faust", in „Fernamt, bitte melden" gehört, so ist doch zu erwarten, daß sie uns auch im Film noch vieles zu sagen hat.

Und treffe ich ein anderes Mal in ihrem Hausflur Kinder, die nach der Wohnung der Schauspielerin fragen, dann heißt es vielleicht schon — „. . . ob hier die Irene wohnt?"; denn das würde bedeuten, daß sie der Schauspielerin auch diese Rolle wie die der Änne glauben, daß sie sie auch mit dieser neuen Rolle identifizieren.

Und die Jugend wünscht es sich von Karla Runkehl: nicht als festgelegter Typ — aber immer in den durch sie erlebten Gestalten, das Ideal junger Menschen zu sein.

Julia Dreßler



Karla Runkehl als blinde Duschenka in Matusches „Dorfstraße" Fotos: Moll (2) Pisarek (1)

An den Filmspiegel Berlin

Abs.

MOSCOW SOVEXPORTFILM USSR

Wir künden Ihnen an:

① „DIE STECHFLIEGE" - In der ersten schmachtet Italien unter dem Joch zählige Patrioten kämpfen um die berichtet vom Kampf des jungen Pa richtung. Er erzählt auch von der flammenden Freiheitskämpferin.

② „BEWEGTE JUGEND" - 1920. Die Weiß Film schildert das Leben der Kind freiung durch die Sowjetarmee. Se zielbewußten Menschen herangewach union aufbauen. Durch ihre Wachsam dem Auslande eingesickerten Agent

③ „DER UNTERGANG DES EMIRATS" - Der Kampf gegen den Emir von Buchara erleben wir im Film die Geschicht Lockungen und Drohungen des reich in ein Gefängnis geworfen wird un Truppen endlich ihren Verlobten

④ „DER SEEJAEGER" - Es geschah in e belagerten Hafenstadt. Der Film b chens, das auf der Suche nach dem verschollenen Kapitäns - in gefäh der Faschisten fällt und schließl Truppen, mit dem Kapitän in ihre

⑤ „DIE KINDER DES PARTISANEN" - Mic Kinder eines gefallenen Partisane vater, einem Förster. Sie finden Partisanenhäuschen einen Film. Ei aufgenommen. In der Hoffnung, daß einen Sumpf; sie aber retten sich

⑥ „GUTEN MORGEN" - Der Film erzählt beschäftigt sind. Das stille, sch von Mißverständnissen ihren Bauab barten Baustelle zu arbeiten und führerin. Doch ihr Herz gehört tr dem sie auch wieder zusammenfinde

Hälfte des vorigen Jahrhunderts
der österreichischen Besatzung. Un-
nabhängigkeit ihrer Heimat. Der Film
rioten Artur bis zu seiner Hin-
Liebe zwischen Artur und Jemma, einer

ardisten haben eine Stadt besetzt. Der
r in dieser Stadt bis zu ihrer Be-
is Jahre vergehen. Die Kinder sind zu
en, die das neue Leben in der Sowjet-
eit entlarven sie die Umtriebe der aus
n.

Film schildert Frunses erfolgreichen
nd seine Helfershelfer. Außerdem
der jungen Oigul, die standhaft den
n Essombai, der sie liebt, widersteht,
nach Befreiung durch sowjetische
herali wiederfindet.

ner von den faschistischen Truppen
richtet von den Erlebnissen eines Mäd-
Vater ihrer kleinen Freundin - eines
liche Situationen gerät, in die Hände
ch, nach dem Sieg der sowjetischen
eimat zurückkehrt.

assj und seine Schwester Olessja – die
, verbringen ihre Ferien beim Groß-
ufällig in einem verfallenen
Verräter hat ihn für Spionagezwecke
sie umkommen, führt er die Kinder in
auf eine Insel.

von jungen Leuten, die beim Straßenbau
chterne Mädchen Katja verläßt infolge
chnitt. Sie beginnt auf einer benach-
ird zu einer erfolgreichen Brigade-
tz widerfahrener Kränkung Wassja, mit
.

MÄNNER zwischen LICHT UND SCHATTEN

Pioniere der Foto- und Filmtechnik (1)

Von Dipl.-Ing. Hans Schulze-Manitius

Unsere neue Fortsetzungsreihe, die wir nun im Anschluß an die „Filmfibel" bringen, soll Männern gewidmet sein, die durch ihre Erfindungen die Foto- und vor allem die Filmtechnik weiterentwickelten. Es ist ein Gebot der Dankbarkeit, einmal eine Übersicht dieser genialen Köpfe zu schaffen. Darin sollen Lebensdaten dieser Pioniere aufgeführt werden und vor allem, was sie ersonnen, probiert und geschaffen haben. Aus einer Übersicht, die der Verfasser in jahrelanger Arbeit zusammenstellte, haben wir für unsere — besonders technisch interessierten — Leser die bedeutendsten Persönlichkeiten ausgewählt.

Abbe, Ernst (1840—1905), Astronom und Mathematiker, wurde 1870 Professor in Jena. Klärte 1870 die Frage des richtigen Baus von Mikroskopen und anderer optischer Instrumente. Er

wurde 1875 Mitinhaber der Firma Zeiß in Jena, war von 1878 bis 1889 Direktor der Sternwarte in Jena, schloß am 10. Januar 1884 mit Schott und Zeiß in Jena einen Vertrag zur Gründung der Optischen Werke Schott und Genossen in Jena, in denen am 2. September 1884 zum erstenmal optisches Glas geschmolzen wurde. Errichtete 1889 die Carl-Zeiß-Stiftung. Hatte große Verdienste um die Herstellung von Mikroskop-, Fernrohr- und fotografischen Objektiven, vervollkommnete die stereoskopischen (räumlichen Eindruck vermittelnden) Entfernungsmesser.

Acres, Birt (England), meldete am 27. Mai 1895 das britische Patent auf seine Kamera und seinen Bildwerfer mit periodischer Schaltung und Vorwickeltrommel an und brachte 1898 unter der Bezeichnung „Birtac" den ersten kinematographischen Amateurapparat auf den Markt.

Agatharchos malte um 500 v. d. Zeitrechnung für den griechischen Philosophen Äschylos, Schöpfer des griechischen Trauerspiels, perspektivische Bühnenbilder.

Agokas, N., sowjetischer Filmingenieur, schuf eine Methode der transparenten Filmaufnahme und führte um 1931 Untersuchungen auf dem Gebiet des substrativen Zweifarbenverfahrens durch.

Airy, G. B., veröffentlichte 1827 eine klassische Arbeit über die Theorie des Astigmatismus (Punktlosigkeit) für das einfache Objektiv der Camera obscura.

Akinow, Iwan, russischer Offizier und Landwirt, erhielt mit anderen 1896 das Patent auf einen Filmvorführapparat, der jedoch nicht gebaut wurde.

Albert, Josef (1825—1886), erlernte bei einem der ersten Fotografen, Löscherer, das Daguerrotypieren, stellte Glasnegative bis zu einer Größe von 55×82 cm her. Wandte sich um 1865 dem fotochemischen Verfahren zu und erweckte 1868 durch seine in der III. deutschen fotografischen Ausstellung in Hamburg ausgestellten Drucke, die damals als „Albertotypien" bezeichnet wurden, das Interesse der Fachwelt. Begann um 1869 damit, für den Kunstverlag große fotografische Reproduktionen von Werken Kaulbachs, Schwinds u. a. herauszugeben und machte den Lichtdruck allgemein bekannt. Begann 1873 mit der Vervielfältigung durch Lichtdruck-Schnellpressen, wodurch er zur Massenproduktion übergehen konnte, begann 1874 mit der Herstellung von Dreifarben-Lichtdrucken, zu denen er die Vogelschen Farbsensibilisatoren verwendete.

Alexandrow, I. I., sowjetischer Erfinder, konstruierte um 1927 zur längeren Aufbewahrung von Filmen einen Behälter mit Befeuchter.

Almeida, J. Ch. de, erfand 1858 das additive (optische) Dreifarbenverfahren bei Stereoskop-Diapositiven und schlug vor, die Stereoskopie mit dem Phenakistokop (einem Vorläufer des Kinematographen) zu vereinigen.

Anderson, Orville A., amerikanischer Hauptmann, erreichte 1935 mit Albert W. Stevens mit dem derzeit größten Freiballon der Erde „Explorer II" mit versiegelten Meßapparaten eine Höhe von 22 570 Meter, aus der er Filmaufnahmen von der Erdoberfläche machte, die die Kugelgestalt der Erde schwach erkennen ließen.

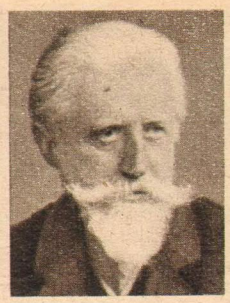
Andrejewski, A. N., sowjetischer Erfinder, konstruierte mit Iwanow eine lichtstarke Bildwand für Stereo-Filmtheater, die 1947 in einem Moskauer Stereo-Filmtheater verwendet wurde.

Andshan, A. I., ältester sowjetischer Maskenbildner, beschäftigte sich um 1947 unter anderem wissenschaftlich mit der Frage des Schminkens für den Schwarz-Weiß- und den Farbfilm unter Berücksichtigung der zur Verwendung gelangenden Rohfilme und erhielt für seine Leistungen auf dem Gebiete des Schminkens den Stalinpreis.

Anft, Hans-Karl, schuf 1950 mit Otto Müller einen Vorderlicht-Stufenlinsen-Scheinwerfer, einen Aufheller für Gesichtsaufnahmen in Großformat.

Anostschenko, N. D., sowjetischer Erfinder, zeigte um 1927 einen Filmprojektor mit kontinuierlichem Abrollen des Films. Schuf um 1927 ein additives Farbfilmverfahren, stellte die hierzu notwendige Apparatur her, arbeitete ein technologisches Verfahren für Aufnahme und Projektion von Farbfilmen aus. Baute um 1930 einen Apparat für die Aufnahme und Wiedergabe von Farbfilmen, nach dem 1931 die farbige Wochenschau „Der Feiertag der Arbeit" aufgenommen wurde. 1933 wurde sein additives Farbfilmverfahren vom substrativen Zweifarbenverfahren abgelöst.

Anschütz, Ottomar (1846—1907), machte sich 1881 besonders um die Entwicklung der Momentfotografie verdient, indem er Lichtbild-Aufnahmeapparate für Momentaufnahmen konstruierte. Fertigte die ersten Fliegeraufnahmen (und zwar von dem Segelflieger Otto Lilienthal) an, erfand 1883 seinen „Schnellseher", der 24 Kameras zu Reihenaufnahmen besaß und von 1887 ab als „Elektrotachyskop" von der Firma Siemens & Halske gebaut wurde. Erregte 1884 großes Aufsehen mit seinen Momentaufnahmen von fliegenden Tauben und Störchen, schuf dadurch wertvolles Material für das Studium des Tierlebens und der

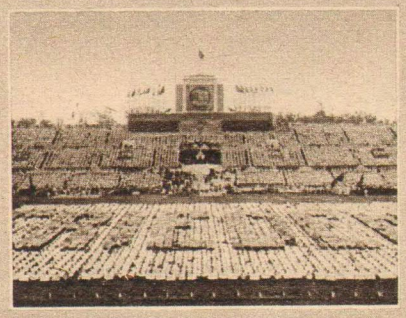


Mechanik des Fluges. Begann 1885 mit der Herstellung von Reihenfotografien mit einer Mehrfachkamera, führte 1886 Reihenaufnahmen durch, um die Bewegung von Pferd und Reiter in verschiedenen Gangarten des Reitens zu erforschen. Führte 1887 seinen elektrischen Schnellseher in Wien vor. Führte im März 1887 sein Elektrotachyskop und die mit diesem erzielten lebenden Bilder erstmalig öffentlich vor, nachdem er die angefertigten Bilder auf ein „Bilderrad" geklebt hatte. Verband sich 1890 mit Goerz zur Erzeugung der Goerz-Anschützschen Kameras für Momentfotografie, verwendete 1890 statt der rotierenden Scheibe bei seinem Elektrotachyskop eine rotierende Trommel (wodurch er nebeneinander verschiedene Bilder vorführen konnte). 1891 begann die Firma Siemens & Halske mit der Herstellung seines Elektrotachyskops (das bald darauf weite Verbreitung in Europa und Amerika fand), konstruierte eine Schlitzverschlußkamera, eine Spreizenkamera. Projizierte 1894 seine lebenden Bilder vor einem größeren Publikum mit Hilfe des Projektions-Lebensrades (er verwendete für seine Reihenaufnahmen ausschließlich fotografische Platten — hätte er statt dessen die bereits fünf Jahre vorher von Eastman auf den Markt gebrachten Kodak-Filme verwendet, wäre er zum Erfinder der Kinematographie geworden). Entwickelte 1894 einen Projektionsapparat für seine Reihenbilder, mit dem vom 22. Februar 1895 ab regelmäßige Vorführungen in Berlin stattfanden, die von mehr als 5000 Personen besucht wurden und bei denen man die Bilder in Lebensgröße projizierte.

Antonow, S. M., sowjetischer Forscher, schuf mit Kirillow eine Methode zur Behandlung farbiger Mehrschichtfilme. Untersuchte 1937 die Rationalisierung der Typisierung zur Massenproduktion von Filmkopien. Arbeitete von 1938 bis 1949 mit anderen im NIKFI auf dem Gebiete der Typisierung, der sensitometrischen Kontrolle der fotografischen Behandlung, der Verwertung des im Fixierbad sich befindenden Silbers und dessen Verwendung in den Kopieranstalten, der Schaffung neuer Entwickler und der Herstellung von Rohfilmen mit Entwicklersubstanzen in den Schichten.

Filmpremieren in der DDR

Die Wiederaufführung des sowjetischen Farbfilms „Das Lied von Sibirien" werden wir ab 18. November sehen.
Der Musikstudent Andrej Balaschon erlebt, aus dem Kriege zurückgekehrt, in einem Moskauer Konzert die Erfolge seiner Studienkameraden Natascha Malinina und Boris Olenitsch. Da wird ihm die Gewißheit, daß er wohl mit seiner verletzten Hand nie mehr die Technik des jungen Pianisten Boris erreichen kann, und er glaubt, dadurch die Liebe Nataschas zu verlieren. Doch findet Andrej zum echten Künstlertum zurück. Am Ende sehen wir ihn, mit Natascha vereint, als erfolgreichen Komponisten.
Der mit dem Stalinpreis ausgezeichnete Farbfilm mit seinen schönen Melodien gilt in der ganzen Welt als eine Spitzenleistung der Filmkunst.



Am 18. November werden wir die deutsche Erstaufführung des sowjetischen Dokumentar-Farbfilms „Sinfonie des Sports" sehen. Ein Film mit beeindruckenden Bildern vom großen Sportfest der sechzehn Unionsrepubliken. Leichtathletische Wettkämpfe sehen wir, die besten Turner der Welt und nicht zuletzt Massenvorführungen, deren Schönheit jeden begeistern wird.
Die Regisseure des Films waren: W. Boikow und J. Kopalin. Chefkameramann: M. Dschurkow.
Deutsche Bearbeitung: VEB DEFA-Studio für Synchronisation.
Als Beifilm sehen wir „Vom Hansl und anderen Spielsachen".

Am 25. November wird der DEFA-Film „52 Wochen sind ein Jahr" seine Uraufführung erleben.
Der Film entstand nach dem gleichnamigen Roman von Nationalpreisträger Jurij Brezan. Regie führte Richard Groschopp, der auch zusammen mit dem Autor das Drehbuch schrieb. An der Kamera stand Joachim Hasler. Musik: Hans-Hendrik Wehding. Als Mitwirkende des Films sehen wir das Staatliche Sorbische Volkskunstensemble unter der Leitung von Jurij Vinar. In den Hauptrollen spielen: Irene Korb, Hans Wehrl, Lotte Löbinger, Lore Frisch, Erich Franz, Kurt Oligmüller u. a.
Beifilm: „Kinder und Puppen".

Der polnische Film „Atlantische Erzählung" wird ab 25. November in unseren Filmtheatern zu sehen sein. In einem alten Bunker des Atlantikwalls entdecken zwei Jungen einen Deutschen, der sich hier seit Monaten versteckt hält, und sie erfahren seine Geschichte. Die beiden jungen Menschen, deren Weltbild unter den bitteren Worten des Deutschen zerbricht, helfen ihm, der Polizei zu entgehen und in seine Heimat zurückzukehren.
Wanda Jakubowska, die bekannte polnische Regisseurin, schuf diesen Film. Kamera: Stanislaw Wohl.
Im Beiprogramm sehen wir einen Film der Deutschen Versicherungsanstalt „Kleine Ursachen", der uns zeigt, wie durch kleine Unachtsamkeiten Schäden entstehen können, die sich bei etwas mehr Aufmerksamkeit vermeiden lassen.

Der Kuß

Regisseur: Sie kommen in welcher Angelegenheit?

Liebhaber: Ich möchte mich als Liebhaber für den Film engagieren lassen.

Regisseur: Sie glauben, daß das leicht ist? Hhmm. Den Kuß beherrschen Sie?

Liebhaber: Sehr wohl.

Regisseur: Gut. Probieren wir eine ländliche Liebesszene, den Kuß eines Mittelbauern mit viereinhalb Hektar ... Bitte das Gerät! (eine Schneiderpuppe wird gebracht)

Regisseur: Nun, bitte.

Liebhaber: (küßt)

Regisseur: Was haben Sie für eine Haltung? Sie müssen gebückt sein! Sie tragen Gepäck ...

Liebhaber: Gepäck?

Regisseur: Das Gepäck der Rückständigkeit eines verflossenen Systems. Noch ein Kuß.

Liebhaber: (küßt)

Regisseur: Fatal! Sie küssen wie ein ehemaliger Fabrikant, aber nicht wie ein Mittelbauer. Sie laben sich zu sehr. Sie eignen sich nicht für die ländliche Liebe. Nehmen wir die Produktionsliebe. Bitte!

Liebhaber: (küßt)

Regisseur: Keine Ahnung! Wo haben Sie die rechte Hand?

Liebhaber: Hier.

Regisseur: Hier unmöglich; denn Sie würden die Partnerin mit dem Zahnrad verletzen. Sie müssen in der rechten Hand ein Zahnrad halten. Im äußersten Falle — einen Schlüssel. Ohne das ist eine Produktionsliebe überhaupt undenkbar. Wir wiederholen!

Liebhaber: (wiederholt)

Regisseur: Nonsens! Warum drücken Sie so fest? Vorläufig sind Sie in der Etappe des keimenden Bewußtseins. Diese Kraft und dieser Schwung sind verfrüht. Nun ja ... Wir wollen jetzt sehen, wie Sie fertig werden mit ... dem Kuß eines Aktivisten.

Liebhaber: (küßt)

Regisseur: Wieder schlecht! Sie küssen, als würden Sie das zum Vergnügen tun. Für einen Aktivisten ist Liebe Pflicht. Das Gesicht muß Entschlossenheit ausstrahlen, Ernst und Unerschütterlichkeit, wie bei jeder Kampfaufgabe. Außerdem ist die Lippenstellung bei Ihnen kleinbürgerlich. Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie dieselben Lippen zum Vortragen von Zitaten benutzen. Es muß in ihnen etwas Vortragshaftes sein. Also, im ganzen, nicht zu gebrauchen! Machen Sie sich überhaupt keine Hoffnungen. Ein Filmliebhaber werden Sie nicht. Wie stellen Sie sich die Liebe auf der Leinwand eigentlich vor?

Liebhaber: Nun, so wie im Leben! ...

Regisseur: Ach So! Na wissen Sie! Das kann ja jeder! Bei uns muß alles präzise durchdacht, sehr genau bearbeitet werden. Ein Film kostet schließlich viel Geld.

Janusz Oseka schrieb diese Szene für das Warschauer Kabarett „Iluzjon". Übersetzung: Georg Raschka

---

Auflösung des Füllrätsels aus Heft Nr. 22

1. Fekete, 2. Rienzi, 3. Ermler, 4. Urlaub, 5. Neuber, 6. Dsigan, 7. Sarchi, 8. Carmen, 9. Hasler, 10. Arssen, 11. Ferrer, 12. Tassin, 13. Kahler, 14. Usedom, 15. Barnet, 16. Anders, 17. Nisida, 18. Kelber, 19. Orlowa, 20. Shambu, 21. Albers, 22. Krause 23. Ernani, 24. Nedbal. „Freundschaft" — „Kubankosaken".

5 Minuten FILMGESCHICHTE

VII. Der ungarische Film

Von Hans-Otto Kilz

Das ungarische Filmschaffen begann während des ersten Weltkrieges. 1917 gründete sich die erste Filmgesellschaft „Corvin". Doch liegt die filmische Bedeutung Ungarns bis zur Befreiung vom deutschen und eigenen Faschismus im Jahre 1945 nicht in den Werken, die im eigenen Lande produziert wurden. Sie liegt in dem Einfluß, den die ungarischen Filmschaffenden auf die internationale Produktion nahmen. Das eigene Land zog zu enge Grenzen, und so verließen es viele ungarische Künstler und gingen in die Filmmetropolen der Welt. Die meisten kamen nach Berlin. Einige von denen, die hier berühmt wurden, seien genannt: Lya de Putti, Käthe von Nagy, Gitta Alpar und, wer kennt sie nicht, Marika Rökk. Da sind aber auch noch Szöke Szakall, Paul Lukas und Peter Lorre, der besonders bekannt wurde durch den Fritz-Lang-Film „M".

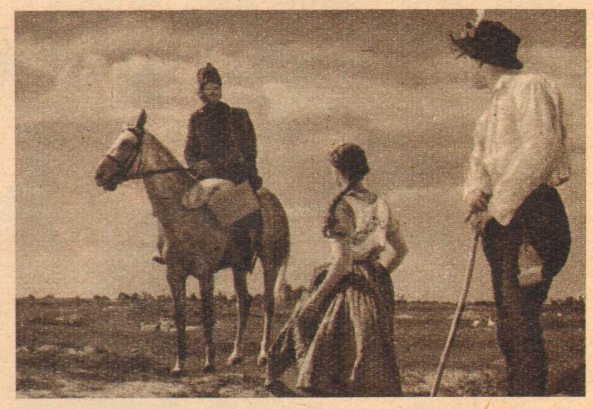
Aber nicht nur Darsteller trafen von Budapest in Berlin ein und gingen oft, nachdem sie populär geworden waren, von hier nach Paris, London oder gar Hollywood. Auch andere Filmschaffende sahen in Berlin die geeignete Wirkungsstätte. Beispielsweise Bela Balasz, der durch seine filmdramaturgischen Schriften „Der Geist des Films" und „Der sichtbare Mensch" die Entwicklung des Films wesentlich beeinflußte. Auch an seine Filme, besonders an „Die Abenteuer eines Zehnmarkscheines", wird sich mancher noch erinnern.

Eines der bedeutendsten Filmwerke der ungarischen Filmkunst: „Um einen Fußbreit Land". Die Geschichte des Films spielt sich während der faschistischen Diktatur Horthys ab und zeigt den Kampf, den das Bauerntum gegen seine Unterdrücker führen mußte

England gewann mit Alexander Korda, Mitbegründer der erwähnten „Corvin"-Gesellschaft, einen Regisseur und Produzenten, der sich solche Verdienste um den englischen Film erwarb, daß ihm der Adelstitel zugesprochen wurde. Dann sind da Mihaly Kertesz (oder Curtiz), seit 1928 in den USA, vorher drehte er in fast allen europäischen Ländern; Gabriel Pascal, der mit eigenen Gesellschaften in Italien, Frankreich, Deutschland und England filmte und dem es gelang, von G. B. Shaw das Recht zur Verfilmung seiner Werke zu bekommen; der Filmarchitekt Ernö Metzner, dessen Weg über England, Frankreich nach Amerika führte und der mit René Clair 1944 „It happened tomorrow" drehte; der Pelzhändler Adolf Zukor, der 1912 nach den Staaten kam und mit der Gründung der „Famous Players Film Corp." die Basis für die heutige amerikanische Filmindustrie schuf. — Die Liste der ungarischen Filmkünstler, die außerhalb ihres Landes zu Ruhm und Ehren kamen, ist damit keineswegs erschöpft. Sie mag aber genügen, um den Einfluß Ungarns auf die Filmentwicklung zahlreicher Länder zu zeigen.

Welche Bedeutung hätte die ungarische Filmindustrie erreichen können, hätten die oben erwähnten und ungenannt gebliebenen Filmkünstler die Möglichkeit gehabt, sich im eigenen Land weiterzuentfalten und der eigenen Produktion zu dienen. Gleichzeitig sagt aber diese Feststellung, daß heute, wo diese Möglichkeit in weitestem Maße besteht, noch vieles vom ungarischen Film zu erwarten ist.

Die Epoche nach der Befreiung begann mit dem Film „Irgendwo in Europa". Die seichten Streifen einiger Privatunternehmer — die Verstaatlichung erfolgte erst 1948 — fallen nicht ins Gewicht. Diesen Welterfolgsfilm über das Schicksal heimatloser und verwahrloster Kinder schuf, unter Mithilfe von Bela Balasz, als Autor und Regisseur Geza von Radvany. Dem Kriminalfilm „Feuer" und dem historischen Streifen „Belagerung von Beszterce" nach dem gleichnamigen Roman von Kalman Mikszath



„Ludas Matyi", der erste Farbfilm Ungarns, hat ein ungarisches Volksmärchen zum Thema. Er handelt von einem Bauernburschen, der vom Gutsherrn 50 Stockhiebe bezieht und dann sein Versprechen, die Prügel dreifach heimzuzahlen, auch verwirklicht Fotos: Progress, Magyar-Film

folgte das wohl bisher bedeutendste ungarische Filmwerk „Um einen Fußbreit Land". Es wurde von Frigyes Ban inszeniert und entstand nach einem Roman von Pal Szabo. Im Mittelpunkt steht der Kampf der unterdrückten Bauern für Recht und Menschenwürde. Der Film endet mit einem Blick in die glückliche Zukunft.

War das Wesentliche der bisherigen Filme Kritik am Kapitalismus, so widmen sich die nächsten Problemen, die sich aus der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und dem Aufbau des Sozialismus ergaben. Dabei machten die ungarischen Filmschaffenden anfangs die gleichen Fehler wie die Künstler der Volksdemokratien und auch der DEFA: Sie blieben oberflächlich, was zur Schwarzweißmalerei führte, fürchteten den Konflikt, entdeckten dadurch nicht das Interessante und die Vielfältigkeit des Neuen. So in den Filmen „Janika" und „Eine Frau beginnt das Leben". Beachtlich dagegen ist „Anna Szabo". Die Titelfigur ist eine junge Kommunistin, die durch ihr Beispiel ihre Arbeitskolleginnen vom veränderten Charakter der Arbeit überzeugt. Seine bezwingende Kraft nimmt dieser Film aus dem tiefen Eindringen in das gesellschaftliche und persönliche Leben der Gestalten. Die Hauptdarstellerin Cornelia Sallay bleibt in der Erinnerung. Regie führte Felix Mariassy.

Heraus ragt auch noch die Fortsetzung von „Um einen Fußbreit Land", der von demselben Kollektiv geschaffene Film „Befreites Land". Er spricht von der Befreiung des ungarischen Dorfes durch die Sowjetarmee und der nachfolgenden Umgestaltung der Verhältnisse.

„Ludas Matyi" ist der erste ungarische Farbfilm. Ihm liegt ein Märchen zugrunde. Der Held ist ein über ungeheure Körperkräfte verfügender Schäfer,

Die letzten Tage vor der Befreiung der ungarischen Hauptstadt bilden das Thema des Films „Budapester Frühling". Er gehört zu den bedeutendsten Werken, die die jungen ungarischen Filmschaffenden nach 1945 schufen. Ein Beweis dafür: die große Anerkennung auf den Festspielen in Locarno, wo er zu den besten aufgeführten Filmen gerechnet wurde

der den Armen hilft und die Unterdrücker zur Rechenschaft zieht. Daß auch das heitere Genre nicht zu kurz kommt, davon zeugen der Operettenfilm „Magnas Miska" und die Lustspiele „Janika", „Singen macht das Leben schön" und „2 : 0 für Marika". Auf diesem Gebiet hat sich besonders der Regisseur Marton Keleti Verdienste erworben.

Die ungarische Filmproduktion wird in der eingeschlagenen Richtung weitergehen. Neue große Erfolge werden kommen. (Wird fortgesetzt)

VEB DECENTA · WERK · DÖBELN

Wir öffnen BRIEFE

Werner Standfuß, Leipzig: Unaufhaltsam bricht nach guten Theateraufführungen und Konzerten der Beifall los. Schauspieler, Dirigenten, Orchester werden minutenlang gefeiert. Freudige Zustimmung, Jubel und Begeisterung, herzlicher Dank drückt sich in diesen Beifallsstürmen aus. Und im Kino? Die Besucher lesen auf der Leinwand das Wort „Ende" in mehr oder weniger verschnörkelten Buchstaben, erheben sich von ihren Plätzen und gehen nach Hause. So ist das meistens. Kürzlich sah ich „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse", dieses Meisterwerk der DEFA. Als am Schluß des Films Ernst Thälmann im Bild auf uns zuschritt und das Thälmann-Lied gesungen wurde, als Tränen über so manches Menschen Wangen rollten, da brach ein starker Beifallssturm los. Und der war ebenso unaufhaltsam wie nach gelungenen Theater- und Konzertabenden. Wir alle waren ergriffen und begeistert zugleich, und wir klatschten minutenlang. Es war das erste Mal, daß ich Beifallsklatschen in einem Filmtheater erlebte. Wir haben schon viele gute Filme gesehen und solche, die das Gute wollen und anstreben. Wir haben uns oft nach Schluß eines Filmes gefreut und gesagt: „Der hat mir gefallen!" Haben wir uns aber einmal überlegt, wieviel Arbeit hinter solch einem Zelluloidstreifen steckt? Haben wir den Filmschöpfern für ihre Arbeit gedankt? Oder haben wir nur den Eintrittspreis gezahlt? Warum ist es noch nicht zur guten Sitte geworden, nach einem Film, der uns gefällt, Beifall zu klatschen?

Annemarie Eggul, Berlin: Kürzlich lief der DEFA-Film „Robert Mayer" in unseren Lichtspieltheatern an. Ein erfreulich guter Film! Der Progress Film-Vertrieb aber hat ein Plakat dafür entworfen, das man wirklich als höchstgradig unschön, ja scheußlich bezeichnen muß. Zwei überdimensional große Köpfe in einer verwaschenen Farbe! Der Titel kaum lesbar. Ein Plakat hat ja wohl die Aufgabe, für etwas zu werben und auf etwas aufmerksam zu machen. Aber dieser Anschlag wirbt bestimmt keinen Menschen für den Film. Ich muß ehrlich sagen, wenn ich das Plakat vorher gesehen hätte, hätte ich es mir sehr überlegt, ob ich überhaupt in den Film gegangen wäre. Hier kann man wirklich nur hoffen, daß alle Leute diese „Werbung" erst nach dem Film sehen. Wir — und viele Bekannte stimmen darin mit mir überein — begreifen wirklich nicht, wie man so etwas drucken kann, zumal der Progress Film-Vertrieb in letzter Zeit viele ausgezeichnete Plakate herausgebracht hat.

Elvira Schmidt, Leipzig: Vor kurzem sah ich den sowjetischen Film „Tschuk und Gek", der mir außerordentlich gut gefiel. Ich studiere am Pädagogischen Institut in Leipzig Russisch und konnte deshalb diesen reizenden Film im Rahmen einer Lehrveranstaltung sehen. Jeden, der Kinder liebt und Verständnis für sie hat, muß dieser Film begeistern. Aber warum läuft dieser Film nicht in unseren Lichtspieltheatern zusammen mit einem anderen Kurzfilm? Soviel ich weiß, ist „Tschuk und Gek" synchronisiert worden. Ich glaube, daß jung und alt an diesem Film ebensoviel Freude hätten wie wir. Tschuk und Gek erobern sich alle Herzen! Und wer an diesen beiden lieben, drolligen Buben wirklich keine Freude haben sollte (ob es den wirklich gibt?), den werden die herrlichen Aufnahmen der verschneiten Taiga und die schönen Tieraufnahmen entschädigen. Ich weiß aber, daß alle diesen Film begrüßen würden.

Der sowjetische Film „Tschuk und Gek" lief bereits in den Lichtspieltheatern in den Vorstellungen für unsere Kinder. Vielleicht sollte aber überlegt werden, ob man den Film nicht auch in den größeren Städten in einem Lichtspieltheater im Abendprogramm zeigen sollte. Interesse für derartige Filme ist sicher auch bei den Erwachsenen vorhanden.

Achim Rohde, Berlin: Ich vermisse die Aufführungen der schon vor einiger Zeit angekündigten Filme „Sinfonie des Sports" und „Der Fackelträger". Gerade der zuletzt genannte Film sollte doch unseren Filmbesuchern die „Demokratie" unseres von den Kapitalisten beherrschten westlichen Vaterlandes zeigen. Viele Menschen würden dann klar den Unterschied zwischen kapitalistischer Klassenjustiz und unserer Volksjustiz erkennen.

Brigitte Karthe, Leipzig: Der französisch-mexikanische Gemeinschaftsfilm „Aufenthalt vor Veracruz" („Die Hochmütigen") mit Gérard Philipe und Michèle Morgan sollte, wie es in einer „NBI" stand, ab Mai in den Lichtspieltheatern der DDR gezeigt werden. Warum wird dieser Film nicht aufgeführt?

Der sowjetische Film „Sinfonie des Sports" erlebt am 18. November, der Film „Aufenthalt vor Veracruz" am 16. Dezember seine Premiere. Auch die Uraufführung der beiden DEFA-Filme „Der Fackelträger" und „Der Richter von Zalamea" sowie des französischen Films „Gefährtinnen der Nacht" steht bevor.

Manfred Lange, Rudolstadt: Ich möchte der DEFA vorschlagen, einen Film von der Arbeit unserer deutschen Post zu drehen, ähnlich wie die Filme über unsere Volkspolizei. Meines Erachtens wäre reichlich Stoff dafür vorhanden, die Arbeit der Werktätigen bei der Deutschen Post zu würdigen. Weiter wünsche ich mir einen Spielfilm über die Revolution 1848 in Deutschland.

*

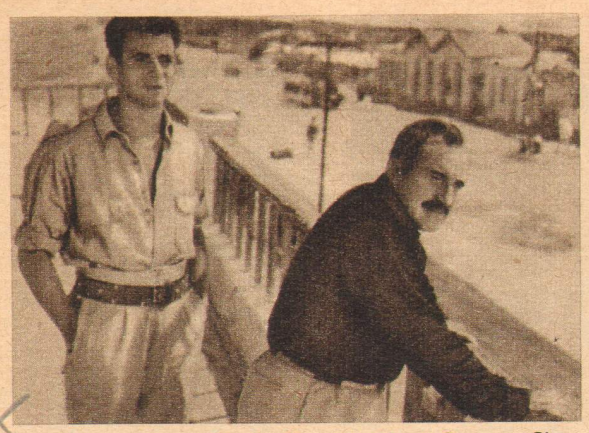
Adressenwünsche

Gerlinde Winter, Ronneburg: Adrian Hoven, München-Grünwald, Kaiser-Ludwig-Straße 16; Antje Weißgerber, Berlin-Charlottenburg, Bellstraße 5.
Ulla Genth, Goldbeck: Claus Biederstädt, München, Fritz-Baer-Straße 45.
Wolfgang Dieckmann, Wismar: Maria Andergast, Wien I, Bellariastraße 4; Rosaura Revueltas über „Berliner Ensemble", Berlin NW 7, Am Schiffbauerdamm.
Ingrid Kilian, Neukirchen: Rudolf Prack, Wien IV, Hadickgasse 12, Roberto Benzi über Unifrance, Paris, 77 Champs Elysees.
Dieter Hasselmann, Leipzig: Brigitte Rabald über Staatliches Rundfunkkomitee, Berlin-Oberschöneweide, Nalepastraße 18-50.
Dieter Meier, Naumburg: Heli Finkenzeller, Berlin-Charlottenburg 9, Rauschener Allee 5; Albrecht Schönhals, Baden-Baden, Geroldsauer Straße 83.
Lieselotte Grünberg, Halle: Oliver Grimm, München-Geiselgasteig, Robert-Koch-Straße 13; Lisabeth Müller, Göttingen, Goßlerstraße 13.

Lösung des Progress-Filmtotos

1a) Fahrraddiebe — 2c) Tapfere Herzen — 3b) Abenteuer in Marienstadt — 4c) Der dritte Schlag — 5b) Die Unbesiegbaren — 6c) Urlaub mit Engel — 7b) Das unvergeßliche Jahr 1919 — 8c) Herz der Welt — 9a) Stärker als die Nacht — 10b) 2 : 0 für Marika.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25



Yves Montand und Charles Vanel in Henri-Georges Clouzots Film „Lohn der Angst"

Die reizende französische Schauspielerin Dany Robin als Mädchen Julietta in Marc Allegrets übermütigem Lustspiel

Brief aus Kolumbien:

Widerstand gegen Hollywood

Von den Ländern Lateinamerikas ist Kolumbien einer der bedeutendsten Film-Absatzmärkte. Außer dem Film gibt es in diesem Land keine andere Art der Zerstreuung für die Menschen. Nach Bogota, der Hauptstadt des Landes, kommt nur selten irgendein Theater-Ensemble oder Sinfonie-Orchester. Das Publikum ist an diese Art Kunst nicht gewöhnt, und die Kartenpreise wiederum sind für die Allgemeinheit unerschwinglich.

Anders ist es mit dem Film. Im kleinsten Dorf befindet sich ein Kino, und sogar in den kleinen Siedlungen ist es das den größten Gewinn bringende Unternehmen.

Fünfzig Jahre lang haben Publikationen die Geschmäcker des kolumbianischen Kinopublikums geformt. Die kolumbianischen Zeitungen, die riesige Einnahmen aus den Filmreklamen scheffelten, ließen auch aus verständlichen Gründen keine Kritik in ihren Spalten zu.

Unter solchen Verhältnissen erfreuten sich natürlich Hollywood-Filme des größten Erfolges; denn sie fanden einen entsprechenden, von vornherein durch die Reklame vorbereiteten Boden vor. Außerdem hatte die nationale Filmproduktion in Kolumbien keinerlei Aussichten. Sie konnte nicht auf die Hilfe offizieller Kreise rechnen, und die privaten Geldleute wiederum standen auf seiten Hollywoods.

Vor sechs Jahren gründete eine Gruppe junger Filmliebhaber in Bogota einen Filmklub. Es war dies sozusagen die erste Filmschule im Lande. Dort begann man Filme von hohem künstlerischem Wert aufzuführen, wie sie bislang in Kolumbien unbekannt waren. Bald begann ein Teil der Presse, trotz des Drucks seitens der Verleihbüros, eine freie Filmkritik zu bringen. Denn die Leser, deren Geschmäcker schon der Filmklub formte, forderten es.

Und hier das Resultat: Man begann die Hollywoodfilme immer mehr durch europäische Filme von höherem künstlerischem Wert zu ersetzen. Vor einem halben Jahr wurde in Bogota ein Kino eröffnet, das ausschließlich europäische Filme aufführt. Die Kritik unterstützte diese Initiative. Heute laufen hochwertige europäische Filme sechs Wochen lang über die Leinwand, während früher die größten Hollywoodschen „Kassenreißer" schon nach zwei Wochen verschwanden.

Das Wichtigste ist, daß in Kolumbien eine Amateur-Filmproduktion entstand. Innerhalb von zwei Jahren wurden über fünfzig Kurzfilme realisiert. Gleichzeitig bildete sich eine staatliche Filmproduktion. Die Regierung hat aus den USA technisches Gerät eingeführt und mit der Produktion eigener Propagandafilme begonnen. Jedoch ist von der Entstehung einer wahrhaft nationalen Filmproduktion keine Rede. Die Regierung lehnt, um sich nicht die Ungnade der fremden Kapitalisten zuzuziehen, jede Initiative in dieser Richtung ab und beschränkt sich auf die Filmpropaganda, die nicht mit dem Leben und der Kunst des Volkes verbunden ist.

GÉRARD PHILIPE
eroberte neue Herzen

Moskau stand für eine Woche im Zeichen des französischen Films. Französische Filmkünstler waren mit den besten Werken zu Freunden gekommen. Außer Gérard Philipe besuchten der weltbekannte Regisseur René Clair, die Schauspielerinnen Danielle Darrieux, Dany Robin und einige hervorragende Vertreter des nationalen Filmwesens unter Führung des Abgeordneten Guy Deixonne die Sowjetunion.

In den drei größten Lichtspieltheatern der sowjetischen Hauptstadt regierte für sieben Tage der französische Film. Sieben Streifen, darunter „Rot und Schwarz", „Lohn der Angst", „Therese Raquin" und „Julietta" — die zu den besten Werken der letzten Jahre gehören —, wurden gezeigt. Schon Tage vor Beginn des Festivals war keine Karte mehr zu bekommen. Die Begeisterung der Moskauer kannte keine Grenzen. Denn schließlich war auch Gérard Philipe unter den Gästen.

Als die französischen Künstler am Vorabend der Eröffnung des Festivals in die Loge des Bolschoi-Theaters eintraten, die ihnen für die Vorstellung von Prokofiews Ballett „Aschenbrödel" reserviert war, wurden sie vom Publikum mit lang anhaltendem, stürmischem Beifall begrüßt. Die Mädchen, die, wie immer in diesem Theater, sehr zahlreich erschienen waren — die gleichen unternehmungslustigen Mädchen, die durch die hervorragende Kunst der Ulanowa in einen Freudentaumel geraten —, belagerten die französischen Schauspieler, um ihnen wenigstens ein Autogramm zu entreißen. Gérard Philipe sah sich einer solchen Menge unbekannter Verehrerinnen gegenüber, daß selbst er in Erstaunen geriet. So kam sogar von oben, an den roten und goldenen Dekorationen der Ränge vorbei, einer der weißen Zettel mit dem Abendprogramm heruntergesegelt. Eine junge Blondine, die keine Möglichkeit hatte, heranzukommen, lehnte sich weit über die Brüstung und ließ an einem Faden das Programm in die Hände des Schauspielers gleiten, damit er es unterschreiben sollte.

Dann begann die Woche des französischen Films. Zum Gala-Abend im Dom-Kino wurde als Welturaufführung René Clairs neuester Film „Die großen Manöver" gezeigt. Die anderen Filme liefen gleichzeitig in den drei größten Moskauer Filmtheatern, im „Forum", im „Udarnik" und „Artistik".

Vor dem Dom-Kino, das durch Scheinwerfer des Fernsehfunks angestrahlt war, hatten sich an diesem Gala-Abend eine Menge Neugierige und auch Enttäuschte, die nicht mehr hineinkonnten, eingefunden. In dem überfüllten Kino drängten sich Film- und Kulturschaffende und Politiker. Reden wurden gehalten, in denen von der Freundschaft zwischen den beiden Völkern gesprochen wurde und von neuen fruchtbaren Kulturaustauschen. Dany Robin mit ihren grauen Handschuhen warf Kußhände ins Publikum, das ihr Beifall spendete. Gérard Philipe wußte nicht mehr wohin mit den vielen Blumensträußen, die er bekommen hatte.

Der neue Film René Clairs, der zwar nicht die Vollkommenheit seiner besten Werke erreicht, aber doch durch seine unvergleichliche Feinheit, durch seinen Geschmack und Humor besticht, konnte einen herzlichen Erfolg für sich buchen. Noch größer war allerdings der Erfolg der Veranstaltung selbst, und zwar gerade wegen der freundschaftlichen Atmosphäre.

Auch wenn die französischen Schauspieler durch die Moskauer Straßen spazierengingen, wurden sie gleich von allen erkannt und mit Aufmerksamkeiten überhäuft. Gérard Philipe, der romantische Held „par excellence", erhielt natürlich den größten Anteil dieser herzlichen Begeisterung. „Fanfan, Fanfan" riefen ihn sogar die Kinder, sobald sie ihn in einer Gruppe erkannten. Unzählbar die Hefte, Karten, Fotografien, die er mit seinem Autogramm versehen mußte. Auf dem Roten Platz schenkte ihm ein achtzehnjähriges Mädchen eine rote Dahlie. Gérard umarmte und küßte sie, und das Mädchen wurde vor lauter Überraschung und Freude roter als die Dahlie, die ihr Schwarm bereits ins Knopfloch gesteckt hatte.

Wer den offenherzigen Charakter der Sowjetmenschen kennt, für den war dies alles keineswegs überraschend. In diesen Kundgebungen und Gesten bezeigten die Sowjetbürger ihre Empfindungen, die traditionell und typisch für ihre Welt sind: ihren ehrlichen Internationalismus, ihre Hochachtung für die Kultur jeder Nation und ihren absoluten Friedenswillen.

René Clair, einer der bedeutendsten Filmregisseure seines Landes, weilte vom 17. bis 24. Oktober zum französischen Filmfestival in der sowjetischen Hauptstadt

Aufn.: Unifrance, Archiv

Die Chronik dieser Tage weist jedoch auch andere Dinge auf, die von Interesse sind. In das Dom-Theater, auf dessen Bühne die sowjetischen und die französischen Künstler standen, war auch der italienische Regisseur de Santis eingeladen worden, der als Gast in Moskau weilte. Der Beifall, mit dem er empfangen wurde, war gewiß nicht weniger stark und weniger lang als der, den René Clair und Gérard Philipe erhielten.

Und das war nicht nur ein Beifall für den jungen, fortschrittlichen italienischen Regisseur, den man in Moskau durch einige seiner Filme gut kennt, dieser Beifall war gleichzeitig auch eine Sympathiekundgebung für den italienischen Film, den die Sowjetmenschen über alles lieben und der ihren Empfindungen so nahe steht.

Die Moskauer Theater standen sieben Tage im Zeichen des französischen Films. Die Festwoche ist verklungen, doch die Erinnerung an die Begegnung mit den französischen Werken und vor allem mit den Künstlern wird noch lange das Gesprächsthema der Menschen bleiben, die dabeisein konnten und der Freundschaft zum französischen Volk mit ihrem herzlichen Beifall Ausdruck gaben.

Zur gleichen Zeit, da dieses Festival in der sowjetischen Hauptstadt stattfand, wurde in Paris und Bordeaux eine Woche des sowjetischen Films durchgeführt.

Gérard Philipe und Michèle Morgan sind die beiden Hauptdarsteller in René Clairs letztem Film „Die großen Manöver", der in Moskau während der Festwoche des französischen Films seine Uraufführung erlebte

GENESUNG

Nach langen Jahren hat Friedel Walter seine Irene wiedergefunden. Aber nun steht sie zwischen ihm und seiner Pflicht. Die Pflicht — das heißt, dem jetzigen Mann Irenes, Max Kerster, dem Gelähmten, zu helfen, sein Freund zu werden.

Friedel Walter kämpft mit sich. Oft denkt er zurück an das Jahr 1941. Damals war er im Lazarett der Stadt am Meer tätig, fortgekommen aus der Hölle des Krieges. Nachts in seinen Träumen sah er die Kreuze der Gräber vor sich. Und er versuchte am Tage, diese furchtbare Wahrheit loszuwerden. Er suchte ein kleines Glück, weitab von der Wirklichkeit.

Doch eines Nachts folgte er der Geliebten, um einem von den Nazis Verfolgten zu helfen. Und in jener Nacht war ein Mann dabei, der nicht zum erstenmal mithalf, einen Antifaschisten zu retten: Max Kerster. Und jetzt muß Friedel Walter diesem Mann Irenes helfen; muß er vollends den Schritt vom Seitenweg zur Pflicht tun. Wird er die Kraft dazu haben ...

„Genesung", ein neuer Film der DEFA (siehe FSP 18/55) befindet sich im Endstadium der Dreharbeiten. Klaus Poche zeichnete nach einem Besuch in Babelsberg diese Seite mit den Hauptdarstellern: Wilhelm Koch-Hooge (Max Kerster), Wolfgang Kieling (Friedel Walter) und Karla Runkehl (Irene).